

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Mittelbadischer Courier. 1896-1936 1933

33 (19.8.1933) Illustriertes Unterhaltungsblatt)

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Nr. 33/1933

Beilage zum „Mittelbadischen Kurier“

59. Jahrgang

Fritz Mook zweifelte aber noch immer, und so vermochte er nach langem Zureden den Freund dahin zu stimmen, daß er sein Glück noch einmal versuchte.

„Du, ich muß dir etwas sagen“, äußerte zwei Tage später Troll, „erschrick aber nicht! Wir haben uns leider doch wohl getäuscht. Denke dir nur — ich teile es dir wirklich sehr ungern mit! — deine Frau hat mir...“

„Was hat sie?“ rief Mook entsetzt.
„Na, nur kaltes Blut! Sie hat mir ein mitternächtliches Rendezvous bewilligt...!“

„Was, ein nächtliches Stellbüchlein?“ rief Mook böse.
„O, die Falsche, die Schlange! Siehst du, es war zuerst nur Verstellung von ihr!“

Ein Händedruck tiefsten Dankes, der den darauf nicht vorbereiteten Troll beinahe aufschreiben ließ, lohnte die Freundesstat. „Und wann wollt ihr euch treffen?“

„Sie sagte mir, du würdest morgen abend nicht herauskommen.“

„Stimmt, da haben wir unseren Statabend! Doch weiter!“
„Und da wollte sie mich nachts elf Uhr in der Laube erwarten!“

„O, diese Schlange! Nun, das will ich ihr gehörig versalzen! Natürlich werde ich an deiner Stelle kommen, und dann werde ich sie entlarven!“

„Gott sei Dank!“ rief Troll.
„Da bin ich die Sache los!“

Am Abend sah Troll vergnügt im Wirtshause, während Mook, der von seiner Frau nicht erwartet wurde, in den Feldern herumstrich. Punkt 11 Uhr betrat er den Garten des Hauses und schlich in einem dunklen Gange auf die Laube zu.

„Endlich!“ flüsterte er seiner angenommenen Rolle treu und trat auf eine helle Gestalt zu. Im selben Augenblick

knackte es oben in der Laube und ein mächtiger Guß kalten Wassers ging auf ihn nieder. Er taumelte auf die helle Gestalt zu, die in einem ausgestopften Kleide bestand, doch zu gleicher Zeit sprang ein Mann in die Laube und begann mit einem kräftigen Knittel eine ausgiebige Tätigkeit zu entfalten. „Was soll denn das?“ rief Mook, ohne indessen den Auslöpper seiner Kleider dadurch zu stören.

„Den zweiten!“ rief der Mann und Ediths Dienstmädchen goß von oben herab dem Eiferfüchtigen einen zweiten Eimer über die Persönlichkeit, die der tüchtige Gärtner durch Prügel zu erwärmen bemüht war. Die vereinten Angriffe brachten Mook um seine vernünftige Überlegung. Statt davonzueilen, rief er dem Auslöpper zu: „Was wollen Sie denn von mir?! Ich bin ja Mook! Kennen Sie mich denn nicht mehr?!“

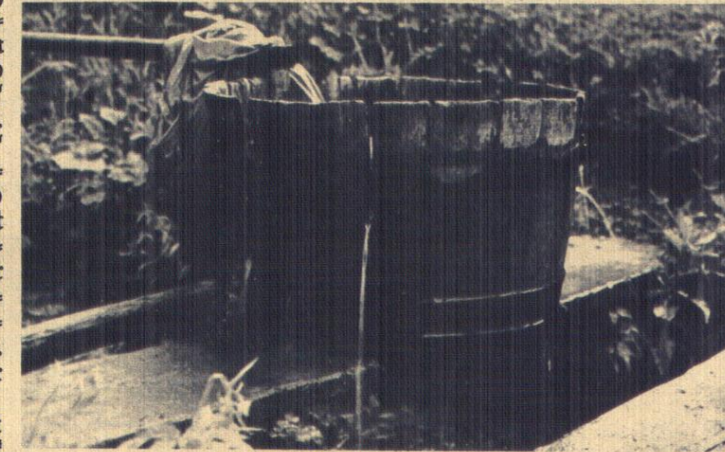
„Wie? Sie sind's, Herr Mook?“ rief nun der Gärtner, und auch Guste, die sich totlachen wollte, rief: „Sie, Herr Mook?! Nun, da kommen Sie nur gleich mit zur Gnädigen, wir sollten ja einen anderen empfangen!“

Wohl oder übel mußte der Chemann frierend und naß mit ins Haus gehen. Frau Edith erfaßte sofort die Situation. Sie bedauerte vor den beiden Dienstbeflissenen, daß der Unrechte hatte leiden müssen.

Als sich die beiden entfernt hatten, sank sie vor Lachen auf einen Stuhl. „Es war also zwischen euch beiden abgemacht? Da hat es also doch den Richtigen getroffen...?“

„Kannst du mir verzeihen, Edith?“ flüsterte der pudelnasse Gatte zerknirscht, indem er sich die Schulter rieb.

„Wenn du dich besserst, ja!“ lachte die hübsche junge Frau. „Nun zieh dich aber gleich um, Fritz, das ist das Gesündeste nach einer solchen Kaltwasserkur mit Holzmassage...!“



Tag und Nacht rauscht der Bergquell.

Das „Große“ Fräulein!



Kunde: Kann ich das Buch haben,
„Wie erhöhe ich meine Körpergröße!“

Interview.

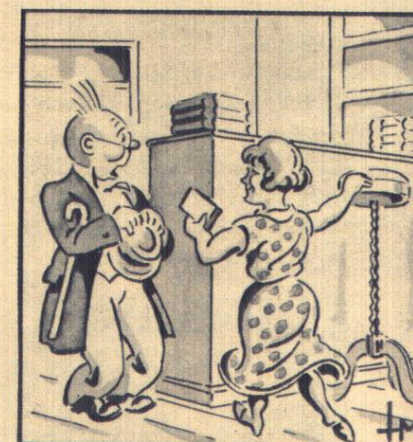
Der Reporter: „Sie haben also ganz klein angefangen?“

Der große Mann: „Ja, meine Mutter erzählte mir oft, daß ich bei meiner Geburt nur vier Pfund gewogen habe!“

(Answers)

„Werden Sie auch das große Konzert besuchen?“

„Selbstverständlich, koste es, was es wolle! Können Sie mir nicht ein Freiticket verschaffen?“



..... Bitte.

Verständliche Empfindlichkeit.

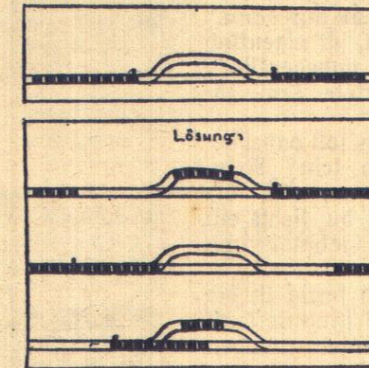
„Wie alt sind Sie jetzt?“

„Eine Dame fragt man nicht nach ihrem Alter!“

„So alt schon?“

Denksport-Aufgabe.

An der Ausweichstelle einer eingleisigen Nebenbahn begegnen sich zwei Lastzüge mit je acht Lastwagen. Wie müssen die Wagen rangiert werden, damit beide Züge ihren Weg fortsetzen können?



Lösung:

Auflösung des Auszieh-Rätsels:

Asien, Hebel, Venne, Asche, Mühle, Käfer, Perle.

— Siebenschläfer. —

Auflösung des Ergänzung-Rätsels:

Licht, Arm, Uhr, Fisch, Ei, Kuh, — Laufen. —

Verantwortlicher Schriftleiter: H. Haller.
Druck und Verlag: Haas & Grabherr, Augsburg.



Goldgräber-Romantik

Ein alter Goldgräber, den das Glück hinauf und hinab gebracht hat, vor seiner Hütte im Herzen von Neu-Südwest. Dort verbringt er seinen Lebensabend mit Goldwaschen, immer noch in der stillen Hoffnung, daß er eines Tages einen großen Fund machen wird.

Gasthaus Lum Niemandland

ROMAN VON HEINZ LORENZ - LAMBRECHT

(9. Fortsetzung)

Zu dieser Stunde sitzt in Landau beim Testamentsvollstrecker des verstorbenen Besitzers von Birkenfels Susanne von Strachstädt, um im Auftrag Ruth Rudecks die nötigen Formalitäten zu erledigen. Die Freundinnen haben sich entschlossen, wenigstens den Notar in die kleine Personenverwechslung einzuweihen, um nicht etwa mit einem gefächlichen Paragrafen in Konflikt zu kommen.

Als der Notar, ein lebensfrischer Mann mit Sinn für Humor, leise anpöcht, wozu eigentlich diese Personenverwechslung diene, antwortete Susanne lebenswürdig: „Nehmen Sie an, es handle sich um ein kleines Versteckspiel unter Amors Szepter. Es ist Ihnen vielleicht bekannt, daß der Verstorbene Ernst und Ruth Rudeck zusammenbringen wollte?“

„Er hat mir so etwas angedeutet. Ich kam ja mit ihm oft zusammen. Ich war sein intimster Jagdgast. Und da hat er . . . nun, ich verrate ja wohl kein Geheimnis mehr: auch das seltsame Vermächtnis hat den Zweck, die beiden entfernten Verwandten zusammenzubringen.“

Susanne lächelt: „Das war allerdings unschwer zu erkennen. Jedenfalls hat meine Freundin die Absicht erkannt . . .“

„Und wurde verstimmt“, lächelt der Notar. Er glaubt schon das richtige Bild zu haben.

„So ist es. Und ich — trete an ihre Stelle. Verstehen Sie?“

Der Notar senkt den Kopf: „Vollkommen. Da kann man ja nur gespannt sein, was daraus wird.“

„Das bin ich selbst am allermeisten“, sagt Susanne mit veränderter Stimme — ernst klingt sie. Wieder leicht fährt sie fort: „Das Los hat also entschieden, daß ich die Waldburg bekomme?“

„Ja. Sie haben Glück gehabt. Es sind die besser eingerichteten Räume. Gesellschaftsräume. Der andere Teil ist in seiner Einrichtung mehr für uns primitiven Nimrode berechnet gewesen. Toll ging es manchmal bei dem alten Knaben zu. Eigentlich hatte er nur Sinn für Trinken und Jagen. Darin war er ganz groß. Dabei hat er Kunstwerte in dem Nest, die ganz enorm sind. Er führte mich mal auf den Speicher. Ich sage Ihnen, da oben hat er die herrlichsten Gemälde stehen. Kopien aus Meisterhand.“

„Und wem gehören die?“

Der Notar stuft einen Augenblick. Entscheidet dann: nun, natürlich dem Erben, auf dessen Grund und Boden sie stehen. Ich weiß aber wirklich nicht mehr, standen sie auf dem Speicher der Talburg oder auf dem der Waldburg. Ich würde Ihnen aber vorschlagen, in Fällen, wo es sich um solche Wertobjekte handelt, mit Ihrem Vetter halbpakt zu machen.“

Susanne lächelt: „Ei, Herr Notar, Sie sehen also wirklich schon die Auline Ernst Rudecks in mir!“

Auch der Notar lacht: „Wahrhaftig, das ist eine kuriose Sache!“

„Nun, es ist gut, daß wenigstens ich mir darüber klar bin, daß mich im Grunde weder die Wohn- noch die Talburg noch die schönen Bilder etwas angehen.“

Sie verabshiedet sich, der Notar bringt sie durch einen kleinen Garten bis an die Straße. Hier steht Ruths Zweifisher, der jetzt Susanne gehört. Er sieht unverändert aus — braunrote Lackierung und Nickelbeschläge und doch enthält er ein Geheimnis, das

Susanne einbauen ließ. Sie steigt ein und fährt nach dem Hotel, vor dem sie Herbert abgelehrt hat. Er hat inzwischen Mittagbrot gegessen. Nachdem auch Susanne eine Kleinigkeit genossen hat, nehmen sie die letzte Etappe nach Birkenfels in Angriff.

Sie haben die Fahrt von Berlin in die Pfalz ohne Übereilung in zwei Tagen gemacht. Während Susanne steuerte, sah Herbert neben ihr mit der Karte in der Hand und gab den Weg an. Er hatte schon vor dem Krieg fahren gelernt, aber heute traute er es sich nicht mehr zu, jedes Ausweichen, jede Kurve griff ihm an die Nerven, wenn er selbst steuerte. Die Fahrt durch das sonnige Land, die ständige Beschäftigung mit der altvertrauten Kunst des Kartenlesens haben ihn ein wenig zerstreut. Die zwei Tage schon haben ihn erfreut und zuversichtlicher gestimmt. Susanne hat die kleine Wandlung bemerkt und freut sich darüber.

Jetzt fahren sie durch eine der schönsten Gegenden. Hinter dem weiten Nebengelände, das sich in der Ebene und am Ostrand der Haardt hinzieht, geht es in die Berge. Stille Täler, saubere Gehöfte, freundliche Städtchen, graurote Burgruinen auf bewaldeten Kuppen — die drei Ruinen des Trifels auf drei hintereinander liegenden Berggipfeln. Als sie aus der ostwestlichen Richtung nach Süden abbiegen, wird es noch einsamer. Die abenteuerlichen Sandsteingebilde ragen auf, die vielen Ruinen um Dahn herum kommen — da sind sie schon an der Endstation, auf der Ernst Rudeck und Willi Kröger ausstiegen. Nach einer guten Viertelstunde sehen sie das Zigeuneridyll des Reppes dort, wo der sichelförmige Weiher anfängt, der am Gasthaus zum Hirschen endet.

„Birkwinkel!“ ruft Herbert, als er den stumpfen Turm des Kirchleins auf halber Höhe sieht. Schloß Birkenfels selbst ist auf seiner Karte nicht eingezeichnet.

Susanne hält auf dem Platz vor dem Hirschen, um sich nach dem Weg zu erkundigen. Theobald Bokong kommt an den Wagen und will eifertig den Schlag öffnen, weil er in den Fremden Gäste für sein Haus wittert.

Susanne dämpft seinen Eifer. Ihre Rolle beginnt jetzt. Sie hat es indes nicht nötig, ihren angenommenen Namen zu nennen. Als sie nach dem Weg zum Schloß fragt, weiß der Wirt schon, mit wem er es zu tun hat. Alles im Dorf wartet ja auf die Ankunft der Filmschauspielerin Ruth Rudeck.

„Fräulein Rudeck, nicht wahr? Ah, aha, sehr erfreut. Der Herr Vetter ist schon vor ein paar Tag angekommen. Sehr erfreut . . .“ Er reibt sich die Hände, eine Gewohnheitsgeste, die zu seinem Geschäft gehört wie zu dem des Schmiedes das Spucken in die Hände. „Den Weg zum Schloß? Da fahren Sie ein Stück zurück . . .“ Er unterbricht sich. „Warten Sie, es ist zufällig ein Freund von Herrn Rudeck bei mir. Er wohnt bei ihm dröbe. Ein Augenblick, bitte . . .“ Er ist schon im Gasthaus verschwunden.

Sinten auf der Zementterrasse über dem Park sieht Willi Kröger mit den drei Deputierten. Er hat unter ihrer Führung zwei Stunden lang „Führung genommen“ mit dem Dorf. Das hat neuen Durst gegeben bei der Hitze. Jetzt sitzen sie bei Bokong und trinken Wein. Sie sind ziemlich aufgelöst, die Deputierten haben ihre Gebröde ausgezogen und die Westen und obersten Hos-



Ein mitternächtliches Rendezvous

Humoreske von Willy Reese

„Lieber Troll, ich habe eine Bitte an dich!“ Mit diesen Worten begrüßte der Kaufmann Mook den Freund, als er ihn in seinem Büro aufsuchte.

„So, — na was gibt's denn, mein Guter?“ fragte Troll. „Es ist ein Anliegen ganz eigener Art“, entgegnete Mook geheimnisvoll. „Einem anderen als dir würde ich mich gar nicht anvertrauen. Also höre einmal. Diskretion ist natürlich selbstverständlich.“

„Na, nun schiek' endlich mal los!“ mahnte Troll mit gespannter Miene.

„Sm, wie soll ich anfangen? Na, kurz, du weißt doch, daß ich mit meiner Frau draußen in Walsheim in der Sommerfrische bin, das heißt, ich fahre alle Nachmittage hinaus und früh wieder herein. Nun kommen aber öfters Bekannte von mir hinaus, z. B. der schöne Lottorff, dann der eitelhafte Zenthen und verschiedene andere. Sie verkehren im Kurhaus, und als gute Bekannte von mir machen sie auch nebenbei meiner Frau Besuche . . .“

„Was dir natürlich nicht paßt und dich eifersüchtig macht!“

„Ah, eifersüchtig bin ich nicht gerade, aber ich muß doch vorsichtig sein. Meine Frau ist zwar aufrichtig, erzählt mir alles, was sie mit dem oder jenem gesprochen hat, aber kann diese Aufrichtigkeit nicht Verstellung sein?“

„Verstellung ist ja dem Weibe angeboren“, bemerkte Troll philosophisch.

„Na, siehst du! Und nun meine Bitte! Lieber Freund, möchtest du nicht einmal — möchtest du nicht einmal meine Frau auf die Probe stellen?“

„Ich?“ fragte Troll etwas erstaunt.

„Nun ja, du! Du bist ein anständiger Kerl, dem ich voll vertrauen kann. Du machst also Edith den Hof, du kennst die Frauen, hast den Mund auf dem rechten Fleck, häßlich bist du auch nicht gerade, und so bist du der rechte Mann. Aber die Fortschritte deines Courtschneidens berichtigst du mir dann.“

„Sm, ist eigentlich nicht unbedenklich“, antwortete Troll zögernd.

„Was soll dabei bedenklich sein? Nein, du übernimmst die Sache, du siehst ein paar Tage hinaus und —“

„Und fertig ist die Laube!“ stimmte Troll zu. „Guten, machen wir!“

Am Nachmittag fuhr die beiden Freunde gemeinsam nach Walsheim, und Mook logierte sich in einem Hause des freundlich gelegenen Dorfschens ein.

Zwei Tage später waren die Freunde abends einen Augenblick allein. „Du,

Mook“, sagte Troll, „ich glaube du irrst dich, sie hat mich abfallen lassen!“

„Abfallen lassen?!“ rief der Gatte freudig aus. „Wie hast du's gemacht?“

„Sie war ja erst, wie sie es immer ist, sehr freundlich, als ich nun aber näher rückte, da hatte ich — dir kann ich's ja sagen: sowas ist mir noch nie passiert! — da hatte ich eine derbe moralische Ohrfeige weg, sie wurde kühl, abweisend, unnahbar!“

„Das wäre ja ganz schön“, erwiderte der Gatte sinnend, „aber ist es nicht Verstellung von ihr? Sie fühlte sich beaufschlagt, und da verstellte sie sich vielleicht! Weißt du was, lieber Freund, tue mir den Gefallen, verjuche es noch einmal! Du kannst ihr ja fein und zart — das hast du ja 'raus — zu verstehen geben, daß sie dir rückhaltlos vertrauen könnte.“

„Du gehst ja verdammt schneidig vor!“ erwiderte Troll. „Meinetwegen, ich bin dir auch Dank schuldig von wegen der Bürgschaft! Also ich tue dir den Gefallen, wenn's mir auch nicht leicht fällt.“

Zwei Tage später sagte Frau Mook abends zu ihrem Manne, als sie allein waren: „Lieber Frik, es tut mir sehr leid, aber ich muß dir etwas sagen.“

„Nun, was denn, Lieblich?“ heuchelte er gleichgültig. „Ich sage dir's ja nicht gern, aber es muß sein. Dein Freund Troll macht mir den Hof — na, das wäre ja nicht so schlimm, das tun andere ja auch — aber er wird doch ein bißchen zu dringlich, so daß ich ihn mehrfach zurecht abweisen mußte.“

„Wie, der Troll?!“ rief Mook mit gehuchelter Entrüstung.

„Nun, werde man nicht gleich so böse!“ besänftigte die hübsche junge Frau. „Es täte mir sehr leid, wenn eure langjährige Freundschaft einen Hiß bekäme. Ich freute mich ja immer, daß du einen so guten und treuen Freund hast. Das hätte ich ihm freilich nicht zugestaut!“

„Nun ja“, sagte Mook bedächtig, „brechen möchte ich nicht gleich mit ihm, vielleicht läßt er den Unfimm! Welch reizende, süße Frau du doch bist!“

Am nächsten Abend rief Mook seinem Freund entgegen, den er auf einem Wiesenpfad traf: „Sie hat mir alles gesagt! Nun hör' mal, lieber Freund, was soll ich jetzt tun? Ist sie wirklich treu oder ist es doch nur Verstellung?“

„Ach, Unfimm!“ erwiderte Troll ziemlich ungehalten.

„Natürlich ist sie treu wie Gold! Wie kannst du daran zweifeln?“



Segelflieger über der Rhön. Ein neues Flugzeug beim ersten Start über Ostheim in der Rhön. Im Hintergrund die „Lichtenburg“, nach der das Flugzeug getauft ist. In allen Gauen Deutschlands wendet sich die Jugend vor allem auch dem Flugsport zu, eingedenk der großen vaterländischen Taten unserer Flieger in Vorkriegszeit und schweren Kampffahren.

Ihr Kampf war nicht umsonst



Die Generation zwischen 80 und 90 beim täglichen Spaziergang.

30 000 deutsche Männer leben noch unter uns, die 1864 in Schleswig-Holstein, 1866 gegen Österreich und 1870/71 gegen Frankreich unter den deutschen Fahnen siegreich gekämpft haben. Fast vergessen hatte man die deutschen Helden von damals und ihre Taten. Wir wollen gutmachen! Adolf Hitler hat das deutsche Volk aufgerufen. Ihr Kampf, den sie damals siegreich geführt haben, soll nicht umsonst gewesen sein. Wir wollen in ihrem Geiste wieder das Reich aufbauen helfen, wollen kämpfen gegen Unrecht und Bedrückung, auf daß wieder ein deutsches Reich ersehe wie damals, als jene 30 000 Blut und Leben einsetzten für deutsches Land und deutsche Ehre.



Die Felddecke von 1870/71 ruft so manche Erinnerungen wach.



Die Medaille des Veteranen von 1870/71.

Büro des Reichspräsidenten
Berlin W 8, Wilhelmstraße 73,
den 16. Mai 1932.

Zu Ihrem 90. Geburtstage, den Sie heute feiern, läßt der Herr Reichspräsident Ihnen als alten Mitkämpfer von 1866 und 1870/71 seine herzlichsten Glückwünsche nebst kameradschaftlichen Grüßen übermitteln.

Gleichzeitig läßt der Herr Reichspräsident Ihnen aus diesem Anlaß sein Bild mit Unterschrift anbei zugehen.

In Auftrag
Heilbrunn

Herrn Carl Steinicke
Altveteran
Berlin N.
Strelitzer Straße 65.

Ein Gratulations schreiben des Reichspräsidenten, der ihr bester Kamerad ist.

Knöpfe aufgemacht. Ihre Gesichter leuchten zinnberrot. Willi Kröger führt gewaltige Reden.

„Ja, meine Herren, aus Ihrem Birkwinkel läßt sich etwas Großartiges machen“, sagt er hitzig, „etwas ganz Erstklassiges. Mein Freund, der Herr auf Schloß Birkenfels, ist ja eine etwas schwerfällige Natur, eine unglückselige Natur sozusagen...“

„Sozusagen...“ bestätigt der Spezereihändler. Er hat ganz kleine Augen und einen schlaffen Mund bekommen.

„... Aber wozu bin ich noch da! Ich bin och da, sage ich. Ich rate, ich denke, ich handle... das tue ich, meine Herren, bei Gott, das tue ich zu seinem und auch zu Ihrem werten Interesse. Wir bauen ein Hotel...“

In diesem Augenblick erscheint Theobald Bokong.

„... Ein Hotel mit fünfzig Fremdenzimmern Was sage ich! — Mit hundert Fremdenzimmern, mit zweihundert Fremdenzimmern — soviel Sie wollen...“

Der Bürgermeister tippt auf ihm die Schulter.

Willi Kröger schreit den Metzger herausfordernd an: „Oderglauben Sie etwa nicht, daß wir zweihundert Fremdenzimmer ständig belegt haben werden?“

„Zweihundert Fremdenzimmer? Jawohl, das glaub ich“, murmelt Feistmann so schnell es die träge Zunge erlaubt.

„Na also. — Ich sage Ihnen, wir könnten noch mehr Zimmer bauen.“

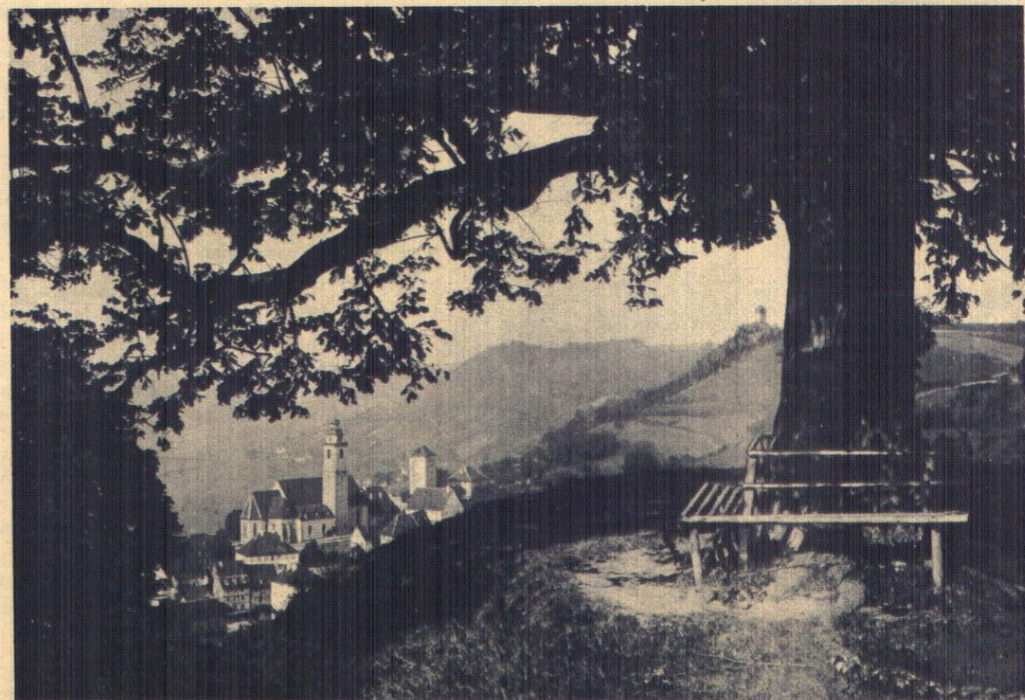
„Das ist nicht so sicher“, meint jetzt der Bäcker.

„Wieso nicht so sicher?“ fährt ihn Willi Kröger an.

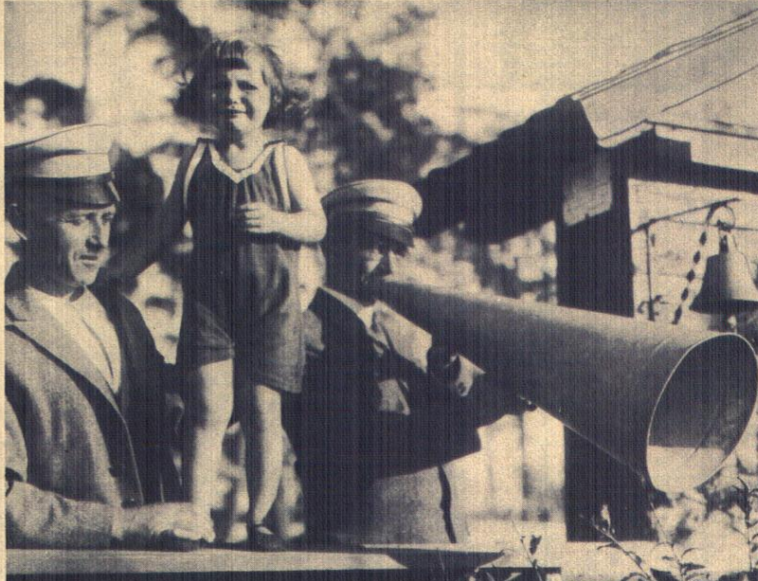
Jetzt sagt der Bürgermeister freundlich: „Vergessen Sie nur ja auch das Geld mit für den Bau!“ Er grinst, denn er nimmt Willi Kröger durchaus nicht so ernst wie die anderen drei Birkwinkler.

Ernst Rudecks Busenfreund fährt mit beiden Händen in die Luft: „Geld...! Geld...!“ schreit er verächtlich. „Mit Geld kann jeder bauen. Aber ohne Geld! Das ist die Kunst, meine Herren.“ — Aber wir werden auch Geld aufreiben, wenn es nötig ist, mein Freund und ich. Außerdem ist ja Reklame die Hauptsache.“

Der Bürgermeister zieht jetzt den Entdecker Birkwinkels bei Seite. Er ist klug genug, im Beisein der weinseligen Deputierten nichts von der Ankunft Ruth Rudecks zu erwähnen, sie wären sonst in stände gewesen, ihr unter Anführung des Spezereihändlers eine Doation von unübersehbaren Ausmaßen zu bereiten. Als Willi Kröger hört, wer vor dem Gasthaus wartet, hat er keine Zeit mehr für seine neuen Freunde. Er hat sie zwar in den Kirchen eingeladen, aber daß er das jetzt in der Aufregung vergißt, ist verzeihlich.



Stimmungsbild von Horn am Neckar.



Ein Fundbüro für Kinder wurde in den ausgedehnten Badeplätzen rund um die Seen in der Nähe von Berlin errichtet. Es kommt oft vor, daß sich kleine Kinder verirren. Sie werden auf das Fundamt für Kinder gebracht und dort ausgerufen, bis sich die Eltern melden.

Nicht einen Augenblick zweifelt er an ihrer Echtheit. Er kann sich zwar beim besten Willen nicht bestimmen, in welchem Film er ihr begegnet ist, und wie sie da ausgesehen hat, aber er sagt: „Fabelhaft spielten Sie! Ich war ganz hingerissen!“

So öde das Gerede auch ist, es beruhigt wenigstens Susanne. Ihre Rolle scheint einfacher zu spielen, als sie es sich gedacht hat. (Fortsetzung folgt)

Er stürzt an den Wagen. Der glatte Helm aus zusammengeleiteten Haaren hat sich etwas aufgelockert, eine Strähne hängt bis über die Nasenspitze. Die Augen unter den gleichmäßigen Brauen blicken verschleiert, und da er bereits den Mund zu einem scharmanten Lächeln geöffnet hat, stößt er bei jedem Atemzug eine Alkoholwelle aus.

„Welch eine Überraschung! Gnädiges Fräulein, Sie! Mein Freund wird sich unbeschreiblich freuen. Gestatten: Kröger. Ich bin der Freund Ihres Vettters, ich darf wohl behaupten sein allerbesten Freund, sein Busenfreund. Ich wohne bei ihm im Schloß, und wenn es Ihnen recht ist, so fahre ich mit Ihnen hinauf.“

Susanne hat sich etwas zurückgebeugt, so dicht ist Willi Kröger auf sie zugeschossen. Indem er sie mit seinen Begrüßungsformeln hemmungslos überschüttet, betrachtet sie verwundert den Mann im Sportanzug mit grünen Strümpfen und dottergelben Hafserschuhen. Güntig ist der Eindruck nicht den er macht. Unwillkürlich zieht sie von ihm einen Schluß auf Ernst Rudeck.

Da sie jetzt den fragenden Blick auf ihren Bruder bemerkt, stellt sie vor: „Graf Strachstädt, ein Bekannter von mir.“ Und weil sie das Empfinden hat, daß bei einem Mann vom Schlage Willi Kröger leicht falsche Gedanken entziehen können, legt sie mit entschiedener Stimme hinzu: „Graf Strachstädt ist mein Sekretär.“ Obwohl auch das ihrer Unantastbarkeit keinen genügenden Schutz gibt.

„Sehr erfreut, sehr angenehm!“ Willi Kröger macht eine Kavalierversbeugung vor dem Grafen.

„Also los dann!“ Susanne gibt sich damit selbst ein Kommando. „Stellen Sie sich auf das Trittbrett — nein, bitte, auf die andere Seite zu meinem — Sekretär (Bruder hat sie schon auf der Zunge gehabt). Der Wagen hält eine so leichte Person wie Sie noch aus. Er ist besser, als er aussieht.“ Ein bißchen mokant klingen die letzten beiden Sätze.

Willi Kröger klammert sich an. Über Herbert hinweg spricht er auf Susanne ein. „Sie sind übrigens eine alte Bekannte von mir. Ich habe Sie schon im Film gesehen.“

262

„Kirnbachers Bollshuet“



Der stolzeste Schmuck der Kirnbacher Mädchen ist der „Bollehuet“ mit den großen, roten Wollrosen.

Wie schrot de Ammei d' Tracht so guet
Mit Nieder, Rapp un Bollehuet!
Hemdärmel un e gestickter Koller,
Macht vollends s' Bild no schrimmungsvoller.
Kai Schrümpfli ziert's von Siedeflor,
Die sin von Siedehasehöt. (Hansjörg Straub)

Nach der Kirche und zum Tanz wird der schwere „Bollehuet“ mit dem zierlichen Schleierhäubchen vertauscht.

Eine wahre Pracht für das Auge ist es, an einem Sonntag die Frauen und Mädchen aus dem Kirnbachtal feiertäglich gekleidet in die Kirche gehen zu sehen. Hier an den Ufern des Kirnbaches ist die echte Schwarzwaldromantik, wie man sie nur in Bildern zu finden glaubt, noch zu Hause. Auf den Hängen, inmitten blumenüberfüllter Bergwiesen stehen die alten stroh- und schindelgedeckten Schwarzwaldhöfe. Manchmal drängen sie sich auch dicht an die gewundene Straße heran, als wollten sie diese versperrern. Und über den lachenden Feldern und Wiesen klettern die dunklen geheimnisvollen Bergwälder in die Höhe. Es ist schon schön hier in diesen abgelegenen Schwarzwaldtälern.

Wenn Sonntags nun die „Ammei“ den langen Weg talaufwärts zur Kirche antritt, dann leuchten nur so die großen, schweren, roten Wollrosen auf ihrem Hut und wetteifern mit dem Mohn auf den Feldern. Was tut, wenn der mit Gips verfeimte Bollehuet drei bis vier Pfund Gewicht hat!!! Man sieht doch hübsch und schmuck darin aus, denkt die „Ammei“, und legt unbedrossen den langen Weg zur Kirche zurück.

Ganz entzückend schauen sie auch aus, die Kirnbacher Schwarzwaldmaide, mit den puffyen, blütenweißen Hemdärmeln und dem in leuchtenden Farben gestickten Koller. Und nehmen sie einmal an einem heißen Tag den schweren Bollehuet in die Hand, dann kommt ein kleines Häubchen mit einem duftigen Schleier zum Vorschein, welches ihren Gesichtern etwas madonnenhaftes verleiht.

Aber nicht minder wie die bunten Farben der Frauen und Mädchen fesseln die prächtigen Gestalten der Alten. Gerade bei den Männern findet man Typen und Originale, deren Charakterköpfe mit dem flachen, schwarzen Sammethut und dem flott gebundenen Schlips ganz ausgezeichnet wirken. Ist dieses alte Pärchen, welches gerade aus der Kirche von Wolfach heimkehrt, nicht gerade köstlich zu nennen? Die Jungen wetteifern mit den Alten, die altüberlieferte Tracht beizubehalten, und im Kirnbachtal wird man noch lange Zeit eine der schönsten Schwarzwaldtrachten bewundern können.

Hans Rejflaff



Hier gibt es noch viele der alten, strohgedeckten Schwarzwaldhäuser . . .



Kirnbacher Bauerntype

Aufnahmen: Hans Rejflaff (Mauritius)



Links: Heimweg von der Kirche



Vor einem Schwarzwaldhaus im Kirnbachtal